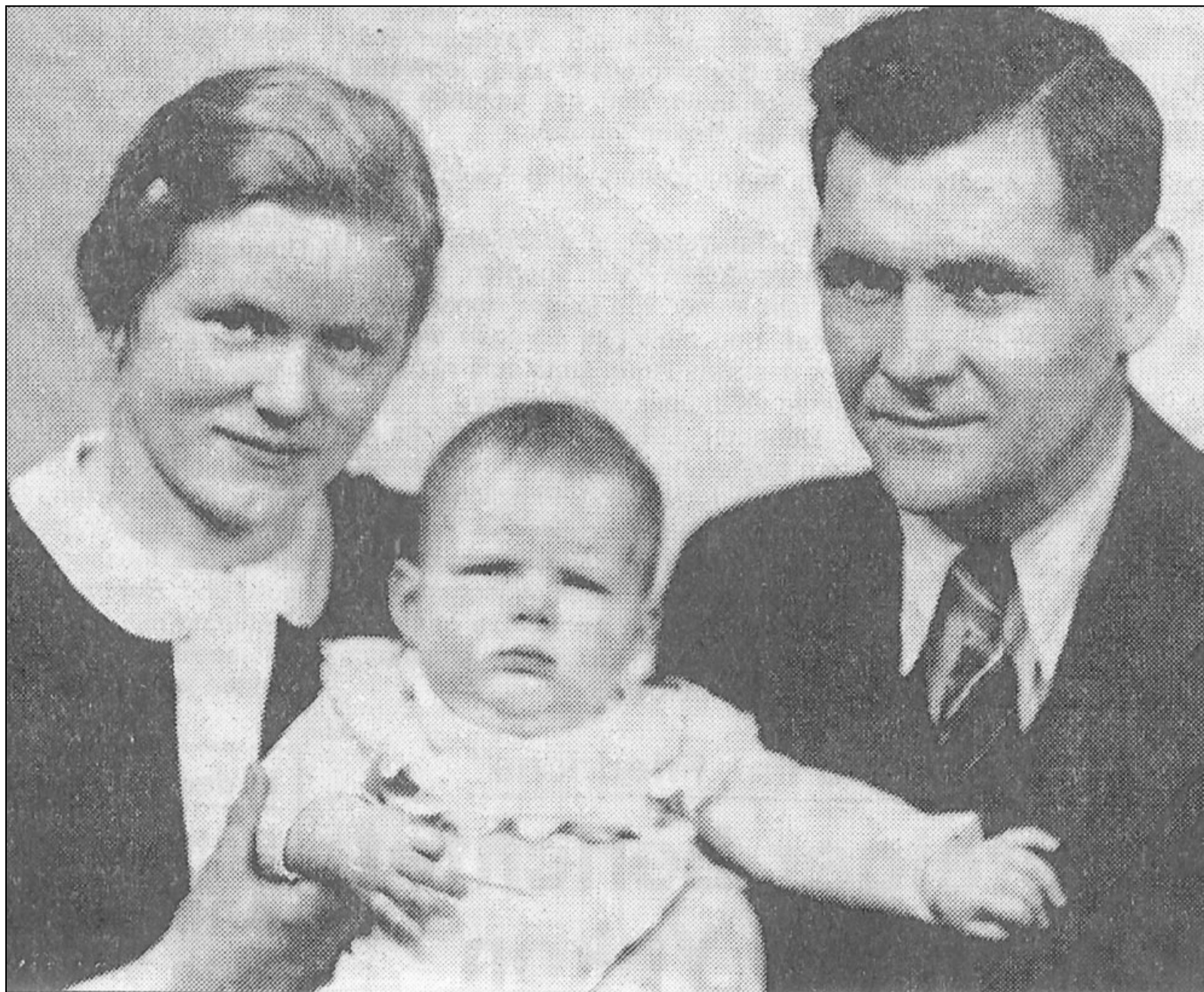




Sandor Baier aus Herford wurde im Arbeitserziehungslager Lahde (Petershagen) schwer misshandelt.



Friedrich Meyer war der Großvater von Jochen Schlüter, der sich intensiv mit der Geschichte befasst hat.



Viele Zeugen Jehovas standen vor Gericht, weil sie nicht am Krieg teilnehmen wollten. Zu ihnen zählte auch der Familienvater Hermann Abke, der 1944 wegen »Verweigerung des Wehrdienstes« zum Tode verurteilt wurde. Er starb durchs Fallbeil Fotos: Kommunalarchiv



Heinrich Finke aus Löhne lehnte es ab, in einem Rüstungsbetrieb zu arbeiten. Er war mehrfach in Haft.



Willi Joecks, ein Gärtner aus Löhne, wurde zum Tode verurteilt. Er wollte nicht in den Krieg ziehen.

Jedes Unrecht erhält ein Gesicht

Gedenkstätte Zellentrakt: aktuelle Ausstellung über die Zeugen Jehovas

■ Von Hartmut Horstmann

Herford (HK). Um einen einstmaligen Ort der Verfolgung handelt es sich bei der Gedenkstätte Zellentrakt. Denn die Räume dienten auch in der NS-Zeit als Gefängnis. Mitglieder der Zeugen Jehovas, um die sich die aktuelle Ausstellung dreht, waren hier inhaftiert.

Unter den Inhaftierten war auch der Großvater von Jochen Schlüter. Der 65-jährige Enkel, der ebenfalls den Zeugen Jehovas angehört, hat sich intensiv mit der Geschichte der »Ernstest Bibelforscher« beschäftigt. Sein Großvater Friedrich Meyer gehörte im Jahr 1937 zu den Verurteilten in einem Sondergerichtsprozess gegen 22 Zeugen Jehovas. Im Februar 1945 wurde er erneut verhaftet, weil er

sich nicht am Volkssturm beteiligen wollte. Glückliche Umstände verhinderten, dass Meyer vor ein Standgericht gestellt wurde – so dass er überlebte.

»Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime«: Diesen Titel trägt die Ausstellung, die bis zum 14. Juli zu sehen ist. Ihr Aufbau ist typisch für das Selbstverständnis des Kuratoriums »Erinnern Forschen Gedenken«. Zum einen umfasst die Präsentation einen allgemeinen Überblicksteil, der als Wanderausstellung auch schon an anderen Orten gezeigt worden ist. Hinzu kommt aber die Darstellung von Einzelschicksalen aus dem Herforder Raum. Jedes einzelne Unrecht erhält so ein Gesicht.

Für den Raum Herford sind ab 1933 etwa 100 Zeugen Jehovas nachweisbar. 40 von ihnen standen vor Gericht, davon wurden sechs in ein KZ deportiert. Dabei

waren die Vertreter der Glaubensgemeinschaft keine im klassischen Sinne politischen Widerstandskämpfer. Aber sie weigerten sich, mit »Heil Hitler« zu grüßen, sie traten keiner politischen Organisation bei und sie lehnten den Wehrdienst ab. So wurde der 43-jährige Walter Möller aus Bünde am 13. Juli 1943 in Berlin wegen Kriegsdienstverweigerung zum Tode verurteilt. In einem Brief an seine Familie schrieb er, das Urteil sei für ihn nicht überraschend: »Seid deswegen aber nicht traurig und betrübt, denn es gibt ja ein Wiedersehen.«

Zu den Maßnahmen des Regimes zählte der Kindesentzug. Weil sich ein Sohn der Familie Brune aus Löhne geweigert hatte, das Gedicht »Der Führer« mit erhobenem Arm aufzusagen, wurden den Eltern die Kinder entzogen. Der Sohn kam in ein Erziehungsheim nach Nettelstedt, wo

er sich ein schweres Lungenleiden zuzog, an dem er 1948 starb.

Die meisten der aufgelisteten Fälle indes haben mit der Verweigerung des Kriegsdienstes zu tun. Sandor Baier aus Herford zum Beispiel wurde ins Arbeitserziehungslager Lahde (Petershagen) gebracht. Durch Stockschläge und Peitschenhiebe sei er dort schwer misshandelt worden, ist den Quellen zu entnehmen. Willi Joecks, ein Gärtner aus Löhne, war bereits im Jahr 1940 zum Tode verurteilt worden. Heinrich Finke, der ebenfalls aus Löhne stammte, war zweimal in Haft. Bis zum März 1945 blieb er im Lager Oberems in Gütersloh. Tödliche Folgen hatte die Verweigerung des Wehrdienstes für Wilhelm Abke, der 1944 durchs Fallbeil starb.

Schwere Misshandlungen von Gestapobeamten erlitt der Vlothoer August Burkhardt. Unter anderem hatte er sich geweigert, An-

gaben zu anderen Glaubensbrüdern zu machen. Burkhardt kam in Untersuchungshaft – und wurde wieder entlassen, weil er wegen der Misshandlungen nicht haftfähig war.



Jochen Schlüter aus Hiddenhausen hat die lokalen Bezüge der Ausstellung beigesteuert. Sie ist bis zum 14. Juli zu sehen. Foto: Horstmann

»Nicht nur Opfer, sondern auch Täter benennen«

Stadtarchivar Christoph Laue spricht über die lokale Aufarbeitung der NS-Zeit

Herford (HK). Stadtarchivar Christoph Laue ist Leiter der Gedenkstätte Zellentrakt. Im Interview mit Hartmut Horstmann spricht er über die Räume, die einst als Polizeigefängnis dienten, über die dort gezeigten Ausstellungen und über die Aufarbeitung der NS-Zeit.

? Das Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken wurde im Jahr 1997 gegründet. Was war der Grund, einen solchen Verein ins Leben zu rufen?

Christoph Laue: Es begann mit dem Vorgängerverein »Kulturen in der Region«, der 1989 gegründet wurde. Schon damals gab es das Ziel, eine Gedenkstätte zu errichten. Im Jahr 1997 kam es darüber zu erneuten Diskussionen – und da entstand die Idee, einen Zusammenschluss auf breiterer Basis zu schaffen. Beteiligt waren neben vielen Einzelpersonen unter anderem die jüdische Gemeinde, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.



Christoph Laue, Leiter der Gedenkstätte Zellentrakt.

? Eine besondere Bewandnis hat es mit dem Ausstellungs-ort, dem Zellentrakt im Rathaus. Können Sie die Geschichte der Örtlichkeit kurz skizzieren?

Laue: Von 1917 bis 1964 dienten die Räume mit den Zellen als Polizeigefängnis. Insofern handelt es sich um einen authentischen Ort der Verfolgung. Auch wer in der Nazizeit verhaftet wurde, wurde erst einmal dorthin gebracht. Und auch

vom Zellentrakt aus erfolgten Deportationen in die Konzentrationslager. Ursprünglich wollten wir aber in die Kleine Markthalle, weil von dort aus die Menschen abtransportiert worden waren.

? Die Ausstellungen haben stets auch lokale Bezüge. Beim Thema Euthanasie wurden Herforder Ärzte erwähnt, die auch nach 1945 im Dienst waren. Haben sich Angehörige beschwert?

Laue: Bisher gibt es wenig Beschwerden, zumal die Nennung von Namen rechtlich zulässig und zuverlässig erforscht ist. Im Zusammenhang mit der Zwangsarbeiter-Ausstellung hatten Nachkommen eines genannten Fabrikantensohnes zum Gespräch gebeten.

Aber unser Ziel ist es, nicht nur die Opfer, sondern auch die Täter zu benennen. Es gilt dabei immer abzuwägen, ob die Nennung von Namen für den Sachverhalt wichtig ist. Nach archivistischen Regeln werden zehn Jahre nach dem Tod einer Person alle personenbezogenen Schriftstücke öffentlich. Und wenn

jemand zu Lebzeiten in einer öffentlichen Funktion erscheint, kann man ihn auch schon vorher nennen.

? Halten Sie Rücksprache mit den Hinterbliebenen?

Laue: Wenn möglich, ja. Ein positives Beispiel bildet die Elsbach-Ausstellung – hier gibt es einen guten Kontakt zur Familie Ahlers, die großes Interesse an einer sachlich richtigen Aufarbeitung hat. Aber grundsätzlich sind Gespräche mit Hinterbliebenen kein Kriterium für eine Veröffentlichung.

? Was war die Ausstellung mit den meisten Besuchern?

Laue: Es waren die Ausstellungen über die NS-Zeit in Herford – also zu den Jahren 1933 bis 1939 und der Kriegszeit. Durchschnittlich kommen zu uns 2500 bis 3000 Besucher pro Jahr, davon die Hälfte Schüler.

? Die Frage nach der angemessenen Aufarbeitung der NS-Zeit stellt sich immer wieder neu. Hat sich auch die Arbeit des Kuratoriums verändert?

Laue: Klar hat sie sich verändert. Das hat auch mit dem Sterben der letzten Zeitzeugen zu tun. Jetzt geht es noch stärker darum, Geschichte biographisch und am eigenen Ort zu vermitteln, aus persönlichen Schicksalen allgemeine Inhalte abzuleiten.

? »Hitler sells« heißt es. Ist es offenbar eine Faszination für die Täter gibt, die Opfer als einzelne Menschen aber eine vergleichsweise geringe Beachtung finden.

Gedenkstätte Zellentrakt

Bei den Räumlichkeiten der Gedenkstätte Zellentrakt handelt es sich um das ehemalige Herforder Polizeigefängnis. Dieses befand sich im Keller des Rathauses. In der NS-Zeit dienten die Zellen der Gestapo, um Regimekritiker oder Menschen, die aus rassistischen Gründen verfolgt wurden, in so genannte Schutz-

Laue: Sicher gibt es eine Faszination für die bekannten, großen Täter, aber uns deprimiert das nicht. Unser Ziel ist es vielmehr zu zeigen, wie sich auch in kleineren Städten wie Herford das NS-Regime im Alltag darstellte und wie gering die Chance für den Einzelnen war, sich diesem System zu entziehen. Hitler war nur auf dieser Grundlage »erfolgreich«. Unsere Aufgabe ist es, daraus zu lernen und schon den Anfängen von Verurteilen und Ausgrenzungen etwas entgegenzusetzen.

haft zu nehmen. Für viele Inhaftierte folgte danach die Deportation in ein KZ. Die Gedenkstätte ist samstags und sonntags von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Für Gruppen und Schulklassen sind unter Tel. 05221/189257 Termine nach Vereinbarung möglich.

@ www.zellentrakt.de